

Ansprache Trauerfeier Heinrich Rathke

Liebe Kinder von Marianne und Heinrich Rathke mit euren Familien, liebe Mecklenburgerinnen und Mecklenburger, liebe Trauergemeinde,

wir nehmen heute Abschied von einer sehr ungewöhnlichen Persönlichkeit. Eigentlich alle Menschen, die Heinrich Rathke kennen durften, können von erfüllenden Begegnungen erzählen, höchst praktischer Hilfe, einem beglückenden Gespräch, einer wertvollen Anregung.

Ihr, liebe Kinder, Schwiegerkinder, Enkel und Urenkel, trauert heute um einen liebevollen Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater. Trotz dem vielen, was Heinrich Rathke immer in Herz und Hirn trug, kamt ihr stets an erster Stelle, seine geliebte Marianne ganz vorn, dann aber auch die große Familie. Weil Heinrich Rathke Pastor und Bischof mit ganzer Seele war, hatte er oft wenig Zeit für euch, worunter er heftig litt. Dafür war diese knappe Zeit stets sehr intensiv gefüllt.

Heinrich Rathke war zudem ein zutiefst gläubiger und frommer Mensch, trug diese Frömmigkeit aber nie vor sich her. Es war bewegend für mich, als ihr mir sein handgeschriebenes Brevier gezeigt habt, einen eng beschriebenen Zettel, auf dem er so etwas wie die private Liturgie für jeden Tag notiert hatte. An jedem Tag der Woche stand der Name eines von euch sieben Kinder als wichtigster Gegenstand seiner Fürbitte, dazu Bibeldverse, Lieder, natürlich zum Beispiel Bonhoeffers „Von guten Mächten wunderbar geborgen“, das wir ja gerade auch gemeinsam gesungen haben, aber auch Yogaübungen finden sich.

Sein festes Gottvertrauen gab ihm Kraft. Obwohl er selbst im Inneren immer wieder zweifelte und haderte, konnte er so kraftvoll wirken, dieser stattliche Mann, und vielen anderen Menschen auf diese Weise Halt und neuen Mut geben.

Daher hätte der Bibeldvers für seine Bischofeinführung nicht besser gewählt werden können. An dieses Wort möchte ich heute erinnern. Es findet sich im zweiten Korintherbrief, dem weitaus persönlichsten Schreiben des Apostels. Paulus redet sehr direkt über seine gesundheitlichen Leiden, aber auch die Mühen und Qualen dabei, verfolgt zu sein, gefangen, abgelehnt. Und gerade, als Paulus über seine chronische Krankheit klagt, den Pfahl in seinem Fleisch, und seinem Rufen zu Gott, dass er davon frei werden möchte, hört er Gottes Stimme, die ihm sagt:

„Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“

So 2. Kor. 12, Vers 9. Gott erwählt sich den kränkelnden Apostel als sein Werkzeug, wie einst schon das kleine Israel zu seinem Volk und überforderte Leute zu seinen Propheten. Im schwachen Menschen erweist sich in besonderer Weise, dass alle Kraft von Gott selbst her

kommt, durch seinen Geist. Um Gefäß für diese Kraft Gottes zu sein, genügt das Vertrauen in Gottes Gnade; ja, die Unscheinbaren, Hilfsbedürftigen, Unsicheren, erweisen sich in der gesamten Heiligen Schrift immer wieder als diejenigen, die zu herausragenden Zeuginnen und Zeugen für Gottes Liebe werden.

Wenn wir heute Heinrich Rathke ehren, tun wir es unter diesem Vorbehalt, den er sofort selbst eingefordert hätte: Ich bin, was ich bin, allein durch Gottes Güte.

Nicht umsonst hat er für seine Autobiografie, die viele von uns gelesen haben, das Bibelwort aus Joh. 6 gewählt: „Wohin sollen wir gehen?“. So reden die Jünger, als sich nach Jesu Brotrede alle von ihm abwenden und Jesus seine Allergetreuesten konsterniert fragt: „Wollt ihr auch weggehen?“ Petrus bekennt daraufhin: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt: Du bist der Heilige Gottes.“

Aus solchen Worten der Bibel lebte Heinrich. Die Kirche als kleine, angefochtene Schar, die in einem kirchenfeindlichen, atheistischen Umfeld allein auf das Gottvertrauen geworfen war.

Dass Heinrich Rathke aus diesem Gottvertrauen lebte, war alles andere als selbstverständlich. Denn er hatte es in jungen Jahren schon einmal komplett verloren, durch das Schreckliche, das ihm der Krieg zugemutet hatte.

Heinrich Rathke wird in Mölln bei Neubrandenburg geboren und wächst in Malchow auf, gemeinsam mit seiner älteren Schwester Waltraut. Sein Vater Paul ist Pastor der bekennenden Kirche. Und schon in seiner Kindheit in Malchow muss Heinrich erleben, was es bedeutet, von den HJ- Jungs verspottet zu werden, als er seinen Vater vom Pfarrhaus zur Malchower Kirche begleitet, Vater immer im wehenden Talar.

Weit schlimmer für ihn ist jedoch, als sein Vater gleich zu Kriegsbeginn eingezogen wird und er als 11jähriger auf einmal der Mann zu Hause ist, viel mit anpacken muss in der schweren Kriegszeit. Als sein Cousin am Palmsonntag 1942 konfirmiert wird, reist der 13jährige Heinrich nach Lübeck und muss die Grauen des ersten Flächenbombardements einer deutschen Großstadt im Zweiten Weltkrieg miterleben. Sein Umherirren durch die brennende Stadt bleibt für ihn eine unauslöschliche Erinnerung, all das Leiden und Sterben hilflos mit ansehen zu müssen übersteigt alle inneren Kräfte.

Nur zwei Jahre später, noch keine 16 Jahre alt, muss Heinrich selbst in den Krieg, als Flakhelfer. 1945 soll er mit anderen Kindern als das letzte Aufgebot Hitlers Berlin befreien. Nach der Kapitulation schlägt er sich mehrere Wochen allein und hungernd in den Wäldern herum und gerät in englische Kriegsgefangenschaft. Es ist für ihn die Stunde Null, von Gott und den Menschen verlassen, er ist eine von ungezählten displaced persons, entwurzelt, ohne Perspektive.

Aus dem Gefangenenlager lässt Heinrich sich zur Landarbeit entlassen, hilft auf einem Gut und kann sich seit Monaten das erste Mal wieder sattessen. Sein Onkel nimmt ihn bei sich in

Lübeck auf. Malchow ist zu gefährlich, die sowjetischen Truppen wüten gerade unter Jugendlichen. Heinrich ist krank und erschöpft.

Hier in Lübeck aber kann er nicht nur wieder zur Schule und sein Abitur machen. Im CVJM erfährt er einen Halt, der ihm völlig verloren gegangen war. Er will eigentlich gar nicht mitgehen, aber sein Freund bittet ihn immer wieder. Hier bekommt er eine Bibel, kleine Aufgaben und neue Glaubenszuversicht. Und trifft die Entscheidung, Theologie zu studieren und Pastor werden zu wollen wie sein Vater.

Er beginnt im zerstörten Kiel zu studieren und muss seinen schmalen Lebensunterhalt mit Gelegenheitsarbeiten selbst verdienen. Nach drei Semestern möchte er nach Erlangen wechseln. Das Bahnfahren wäre zu teuer. So packt er seine Siebensachen auf sein Fahrrad und fährt durch ganz Deutschland nach Bayern, 783 km weit.

Dort fühlt er sich wohl, studiert tags und arbeitet nachts. Er beginnt seine Dissertation zu Ignatius von Antiochien. Aber all das ist für ihn eher unwichtig im Vergleich zu dem, was sich am 9. Februar 1952 ereignet: Bei einem Fest einer Studentenverbindung in München lernt er seine spätere Frau Marianne kennen. Marianne stammt aus einer fränkischen Pfarrfamilie und bereits am 17. Januar 1953 kann Verlobung gefeiert werden, auf den Tag 71 Jahre vor seinem Todestag.

Für Heinrich Rathke ist nun klar: Nach Examen und Promotion soll es in ein bayrisches Pfarramt gehen. Doch es kommt ganz anders. Nach dem 17. Juni 1953 erlaubt die DDR kurzzeitig die Einreise von Pastoren aus dem Westen. Bischof Niklot Beste erinnert sich an Heinrich Rathke und bittet ihn, zurück nach Mecklenburg zu kommen. Da Marianne zustimmt, geht es nun also zurück in den Nordosten, obwohl beiden durchaus bewusst ist, welche Herausforderungen auf sie dort warten.

Die beginnen schon im Blick auf die Heirat. Heinrich reist zunächst allein nach Mecklenburg, besucht dort das Predigerseminar in Blücher und wird 1954 in Althof bei Bad Doberan ordiniert. Eine schöne Geschichte rankt sich um seine Ordinationsbibel: Von ihr existiert nur noch das Einlegeblatt des Bischofs, die Bibel selbst hat er in Kasachstan verschenkt.

1955 wird geheiratet und das muss in Bayern sein, damit Marianne ausreisen kann. Der Trauspruch der beiden stammt aus der Lesung, die wir vorhin aus dem Römerbrief gehört haben: „Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, denen, die nach seinem Ratschluss berufen sind.“ Anschließend geht es mit dem Interzonenzug nach Malchin und von dort mit Pferd und Wagen nach Warnkenhagen, der ersten Pfarrstelle. Welch ein neues Umfeld für Marianne- aus dem mondänen München in dieses kleine Dorf, das nur auf oft kaum befahrbaren Landwegen zu erreichen ist; Wasser gibt es nur von der Pumpe, das Plumpsklo ist über den Hof. Doch es ist auch Idyll, der große Pfarrhof, Scheune und Vieh, ein riesiger Garten. Und ein warmherziger Empfang der Gemeinde, die sich auf die neuen Pfarrersleute freut.

Heinrich Rathke ist Landpastor mit Leib und Seele, denkbar nahe an den Menschen mit ihren Freuden und Sorgen, besucht alle seine Gemeindemitglieder auf den Dörfern trotz der oft mühsamen Wege, zu den Bibelwochen und zur Dorfmissionswoche werden sogar alle Haushalte aufgesucht.

Und die Familie beginnt zu wachsen, 1956 wird Heiner geboren, bereits 1957 Wolfhard, 1959 Hans-Christoph und 1960 Heiner. Ihr vier als Jungsquartett erlebt die Kindheit zwischen Hühnern, Gänsen und Kühen.

Gleichzeitig ist aber auch die politische Situation immer wieder Thema, speziell die Zwangskollektivierung der Landwirtschaft. Bauern, die sich weigern, in die LPG zu gehen, werden verschleppt. Heinrich Rathke eilt mit dem Motorrad in die Nachbarpfarre Thürkow, weil er hört, dass dort der Pfarrpächter von der Stasi unter Druck gesetzt wird, ein herzkranker Mann. Als er dort ankommt, wird er von den Staatsdienern ebenfalls fertig gemacht, ehe diese feststellen, dass er ja ein Pastor ist. Aber auch das Thema Junge Gemeinde und Jugendweihe hält den jungen Pastor in Atem.

Bereits 1959 wird Heinrich Rathke in die Landessynode gewählt.

1962 nun wird er nach Rostock gerufen und es eißt, Abschied von Warnkenhagen zu nehmen. In der Rostocker Südstadt entsteht ein Neubauviertel aus Plattenbauten als sozialistischer Vorzeigestadtteil. Eine Kirche darf dort nicht gebaut werden, obwohl ein Drittel des Gebietes auf Kirchenland steht. Rathke fängt kirchliche Arbeit bei absolut Null an. Er weiß nicht einmal, wo seine Gemeindeglieder wohnen. Er denkt an die Anfänge der christlichen Gemeinde in der Apostelgeschichte und klingelt in den Neubaublocks einfach bei allen, um sich als Pastor vorzustellen. Viele Türen bleiben verschlossen oder spottende Worte fallen. Aber einzelne lassen ihn ein.

Wie aber Gottesdienst feiern? Hin und her in den Häusern, wie in den Anfangszeiten der Christenheit! Mehrere Hauskreise bilden sich. Aber auch die möchten zusammenkommen. Und hier nun hilft die Idee mit dem Zirkuswagen. Ein Schaustellerfahrzeug ist bald gefunden und wird in die Gartensiedlung geschleppt. Der Kirchenwagen ist da! 50, 60 Leute haben Platz, so braucht es mehrere Gottesdienste am Sonntag. Der Oberbürgermeister protestiert, weil es doch keine Baugenehmigung gebe. Ja, ja, das wisse er wohl, entgegnet Rathke, aber das sei ja kein Bau, sondern ein Fahrzeug, und es parke nicht im Parkverbot.

Die Gemeinde wächst und mit ihr auch die Familie: 1965 kommt Uta zur Welt- endlich ein Mädchen!-, und 1967 Volker. Heinrich Rathke übernimmt auch die Aufgabe des Stadtjugendpastors und organisiert große Jugendtreffen.

Wieder sind es nur sieben Jahre, die Heinrich Rathke in der Südstadt bleibt- doch was ist alles geschehen! Nun soll er Landespastor für Volksmission in Güstrow werden und damit Aufbrüche und neue Wege in der Gemeindegarbeit entwickeln und die weiterhin blühenden Dorfmissionswochen begleiten, bei denen ein größeres Team von Mitarbeitenden eine Woche lang in Dorfbereichen unterwegs ist. In dieser Zeit entdeckt Rathke auch Bellin als

einen Ort mit besonderer geistlicher Ausstrahlung- wie schön, dass es bis heute Haus der Stille ist!

Als Niklot Beste 1970 sein Bischofsamt niederlegt, wird Heinrich Rathke als sein Nachfolger gewählt. Schon bei seiner Vorstellung sagt er, was Maxime für ihn auch im Bischofsamt bleibt: Er könne schon von seinem Herkommen auch als Bischof nichts anderes sein als bisher, nämlich Pastor im Dienst Christi. Daher würde er das Bischofsamt auch nur zeitweise übernehmen, um dann wieder Pastor sein zu können.

Noch bevor er sein Amt antritt, steht ein Besuch beim Staatssekretär für Kirchenfragen in Berlin an. Kurze Zeit später suchen zwei Herren der Stasi das Gespräch mit dem zukünftigen Bischof. Sie setzen ihn sogleich unter Druck. Rathke setzt sie mit deutlichen Worten vor die Tür.

Bei seiner Bischofseinführung wird Heinrich Rathke nun der Vers aus dem 2. Korintherbrief zugesprochen: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Sein Freund Folker Hachtmann hatte ihm dieses Wort nach der Wahl zugesprochen. Es beschreibt exakt beides: die Freude und Festlichkeit des bischöflichen Beginns, aber auch die Verzagtheit und die bangen Fragen, wie alles werden soll in diesem verantwortungsvollen Amt, und das auch noch mit der großen Familie. 1974 vollendet noch Friedemann die Kinderschar, der „Bischofssohn“.

Von 1971 bis 1984 leitet Heinrich Rathke nun als Landesbischof die Mecklenburgische Landeskirche. Und er hält, was er verspricht: Er arbeitet, wie er es als Pastor getan hat, und legt Wert auf möglichst viele Besuche in der gesamten Landeskirche, besonders bei Mitarbeitenden, die in irgendeiner Weise belastet sind. Als Rathke einen Ruhestandspastor in einem alten Pfarrhaus besucht, der sich über einen fehlenden Dachziegel beschwert, klettert Rathke kurzerhand mit ihm auf's Dach und der Schaden ist behoben.

Schon 1971 hält Heinrich Rathke vor der Synode des Bundes der evangelischen Kirchen der DDR ein grundlegendes Referat, das sein eigenes Handeln und seine Vision für die Kirche begründet: „Kirche ist nur darin Kirche, dass sie für andere da ist“. In Anschluss an Dietrich Bonhoeffer legt Rathke dar, dass kirchliches Handeln ausschließlich darin legitimiert ist, sich Menschen, die Nähe, Trost und Hilfe brauchen, im christlichen Glauben zuzuwenden. Dazu braucht es Offenheit, Beweglichkeit und Hingabe.

Diese Vision lebt er selbst, nahe an den Menschen und in klarer Abgrenzung zum atheistischen Staat.

1972 wird der Bund der evangelischen Kirchen in der DDR in die Sowjetunion eingeladen. Rathke ist tief beeindruckt von der orthodoxen Frömmigkeit, bekommt aber auch eine Ahnung vom unfassbaren Ausmaß der Verbrechen Stalins, auch an vielen evangelischen Christinnen und Christen. Nach einem weiteren Treffen in Riga baut er Kontakte zur lutherischen Kirche in Kasachstan auf. Seine Reisen, oft mit Marianne, in die weit verstreuten Gemeinden dort bringen ihn zu hoch verbundenen Christenmenschen, die unter

ärmlichsten Bedingungen leben. Nach ihrer Zwangsumsiedlung durch Stalin und der Tötung zahlreicher Pastoren haben sie in Kasachstan im Untergrund Gottesdienste gefeiert, Gesangbuch und Bibel aus dem Gedächtnis handschriftlich aufgeschrieben und im Glauben Halt in schwerster Zeit gefunden. Rathke versucht, die einzelnen Gemeinden zu verbinden und ihnen neue Zuversicht zu vermitteln. Nicht umsonst sind wir heute gebeten, für die Nazarene-Stiftung zu spenden.

Doch auch in weiteren Ländern Zentralasiens und in Sibirien ist Rathke unterwegs. Dabei hat sein Schutzensel alle Hände voll zu tun. Er feiert in Afghanistan während Luftangriffen Abendmahl in einem Luftschutzbunker. Eine Propellermaschine, in der er sitzt, wird angeschossen und muss notlanden. So oft hat Heinrich Rathke Bewahrung erleben dürfen.

Ein zentrales Anliegen ist es ihm, Kirche in der Öffentlichkeit zu sein. Das ist alles andere als selbstverständlich in einer Gesellschaft, deren Öffentlichkeit durchideologisiert ist und in der Kirche und Religion Privatsache sein sollen. Und doch versteht es der Bischof immer wieder, staatliche Fehlentwicklungen anzusprechen oder sich vor Betroffene staatlichen Unrechts zu stellen. Er unterstützt die Aktion „Schwerter zu Pflugscharen“ der ökumenischen Friedensdekade und setzt sich für Inhaftierte ein.

Im Dezember 1981 besucht Bundeskanzler Helmut Schmidt die DDR. Ein absurder Sicherheitsaufwand wird betrieben, als Schmidt mit Erich Honecker in den Güstrower Dom kommt. Rathke spricht den Staatsratsvorsitzenden am Ausgang unter vier Augen an und beschwert sich bei ihm sehr direkt über die Drangsalierung der Jugend, die Militarisierung der Gesellschaft und die Bedrängnis durch die Stasi. Auch hier bleibt er sich treu- mutig, geradeaus und ganz nah an den Themen der Zeit.

1972 hatte die Landessynode beschlossen, die Amtszeit des Bischofs auf zwölf Jahre zu begrenzen. Rathke lässt sich, wie schon zu Beginn seiner Amtszeit versprochen, nicht wiederwählen. Er geht zurück in die Gemeinde und wird Pastor in Crivitz. Ganz einfach ist es für ihn nicht, jetzt wieder umzuschalten auf das gemeindliche Taschengeschäft. Rathke erlebt die bewegten Wochen der friedlichen Revolution in dieser Kleinstadt und gestaltet sie als Mitglied im Neuen Forum mit, beteiligt sich an der Auflösung vieler Stasi-Objekte im Bereich Schwerin und wird Vorsitzender des Vertrauensrates zur Aufarbeitung in der Landeskirche; ebenso ist er Mitglied der Enquete-Kommission des Landtages.

Im Jahr 1991 verabschiedet sich Heinrich Rathke vorzeitig aus dem aktiven Dienst, er ist krank geworden und erschöpft von den erfüllten Jahren kirchlicher Arbeit. Er wird aber zum bischöflichen Visitator für Kasachstan ernannt; die offizielle Partnerschaft der Mecklenburgischen Kirche zu den lutherischen Geschwistern dort beginnt.

1999 erhält er zusammen mit Joachim Gauck die Ehrendoktorwürde der Theologischen Fakultät der Uni Rostock.

Der Ruhestand bringt die Möglichkeit, mit Marianne noch manche Reise zu unternehmen. Jährlich gibt es ein großes Familientreffen- immer sind 30 bis 40 Leute dabei. Umso

dramatischer ist es für den Verstorbenen, als er Abschied von seiner geliebten Frau nehmen muss.

Geduldig lässt er sich auf die neue Umgebung im Heim ein. Die Coronazeit wird zu einer schweren Belastungsprobe, nur Sohn Heiner hat Zugang zu ihm. Trotz der strengen Regeln erkrankt Heinrich an Corona; erstaunlich, wie er sich wieder erholt.

Im Dezember darf Heinrich Rathke seinen 95. Geburtstag feiern. Alle sind noch einmal da. Im Café Rothe ist die Stimmung ausgelassen. An der Tür vor dem Heim kommt es zu einer Szene, die an die Patriarchen der Väterzeit erinnert. Ihr habt sie als Handyvideo festgehalten. Heinrich Rathke wendet sich euch allen als seinen Kindern noch einmal zu und hat für jeden noch einen guten Spruch, wie einen väterlichen Segen, voller Humor und Wärme.

Welch ein reiches, gesegnetes Leben! Viele Menschen haben mich vor dieser Trauerfeier angeschrieben und mir Geschichten übermittelt, die sie mit Heinrich verbindet. Ich kann sie hier nicht alle erzählen. Eine soll genügen. Die von Axel aus Crivitz. Heinrich besucht Axels Familie, als der noch ein Baby ist. Die Eltern sind sichtlich völlig überfordert und vernachlässigen ihr Neugeborenes. Der Pastor sorgt für ihn und kümmert sich. Axel darf behütet aufwachsen, wird später Hilfsküster und sogar Kirchenältester in Crivitz. Vermutlich geht der letzte Brief, den Heinrich Rathke schreibt, an Axel, mit Dank für dessen Geburtstagspost.

Zum Schluss noch etwas Persönliches. Als ich zum Bischof gewählt wurde, aber noch nicht eingeführt war, war es mir ein Herzensanliegen, Heinrich in seinem Pflegeheim zu besuchen. Fast drei Stunden sprachen wir miteinander. Welche erstaunlichen biografischen Parallelen gab es! Der Weg von Bayern nach Mecklenburg, nach Warnkenhagen, meiner Vikariatsgemeinde, dann nach Rostock und schließlich ins Bischofsamt. Am Ende unseres Gesprächs bat ich Heinrich, mir die Hände aufzulegen und mich zu segnen. Dieser Segen meines Vor-Vor-Vor-Vorgängers ist mir Vermächtnis bis heute.

Heinrich, ich verneige mich vor dir, wohl wissend, dass du alles gewollt hättest, nur keine Verneigung.

Gott hat dich durch ungezählte Anfechtungen, Kriegsleid, Glaubensverlust, staatliche Anfeindungen, Gefahren auf den Reisen, hindurchgetragen und bewahrt. Er hat dich gesegnet mit einer wunderbaren Frau und einer großen Familie und einem bemerkenswerten Wirken als Pastor und Bischof. Seine Kraft war in dir Schwachem mächtig, weil du dir an seiner Gnade genügen lassen hast.

Mögest du jetzt schauen, was du geglaubt hast, verbunden mit deiner Marianne, erlöst und frei. Wir danken unserem himmlischen Vater, dass wir dich unter uns hatten. Amen.